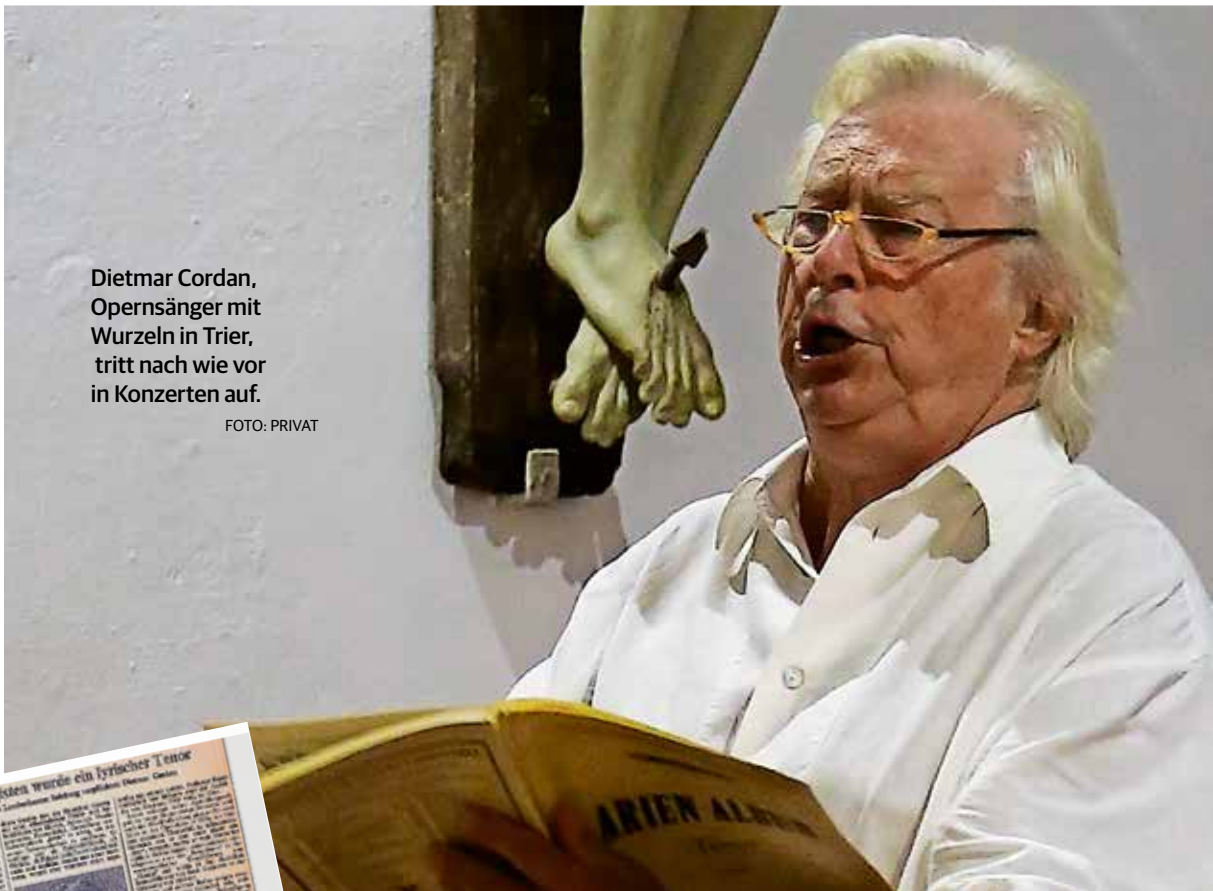


THEATERGESCHICHTE(N)

Von der Mosel in die weite Theaterwelt

Seine Professoren bescheinigten ihm einen „ungewöhnlich schönen timbrierten lyrischen Tenor“. Dabei war es ein Zufall, dass Dietmar Cordans Begabung überhaupt entdeckt wurde. Vor 80 Jahren wurde der Opernsänger in Trier geboren.

In seiner aktiven Zeit war er ein Tausendsassa auf der Opern- und Operettenbühne. Dietmar Cordan, 1941 in Trier als Dietmar Stommel geboren und mittlerweile 80 Jahre alt, gehört zu den gestandenen und anpassungsfähigen Sängern, ohne die das Theaterleben schon früher nicht ausgekommen wäre und bis heute nicht auskommt. Die Fakten sind Grund genug für Erstaunen und Respekt, und die Zahlen im Anhang seiner **Autobiografie „So wurde ich ein Opernsänger“** sprechen für sich. Cordan war nacheinander festes **Ensemblemitglied an den Theatern Köln, Hof, Salzburg, Augsburg und Essen** und hat dort mehr als 50 Partien gesungen – von Konzerten und Gastspielen nicht zu reden. Manchmal sind es nur Nebenrollen, aber in vielen Fällen ist es doch große Oper. Belmonte und Pedrillo aus Mozarts „Entführung“ sind dabei, der Elemer aus der „Arabella“ von Richard Strauss, Ferrando aus Mozarts „Cosi“, Tamino aus der „Zauberlöte“, die Titelrolle in Benjamin Brittens „Albert Herring“. Auch der italienische Belcanto ist dabei – Verdis „Rigoletto“, Puccinis „Gianni Schicchi“, seine „Tosca“. Cordan hat zudem die Moderne nicht gescheut und Stücke von Egk, César Bresgen, Orff, Frank Martin und Günter Bialas in sein Repertoire aufgenommen. Und mit dem „Testo“, dem moderierenden und kommentierenden Zeugen in Claudio Monteverdis „Combattimento di Tancredi und Clorinda“ wagte er sich sogar in die Höhen und Tiefen der großen, späten Madrigalkunst des 17. Jahrhunderts. Dabei wurde Cordan die Sängerkarriere keineswegs in die Wiege gelegt. Er wurde in seinem **Geburtsort Trier** in eine Kriegs- und Nachkriegswelt hineingeboren, die reichlich abenteuerlich, aber nicht gerade komfortabel, war. „Mit vier Jahren war der Staubplatz mein Spielplatz“, erinnert er sich. Und ergänzt: „Der kleine freie Platz neben der Maximinkirche reichte uns aus, um mit den aus-



Dietmar Cordan, Opernsänger mit Wurzeln in Trier, tritt nach wie vor in Konzerten auf.

FOTO: PRIVAT



Der Zeitungs-ausschnitt des TV 1972 zeigt den jungen Opernsänger Dietmar Cordan.

FOTO: PRIVAT

pertoire aufgenommen. Und mit dem „Testo“, dem moderierenden und kommentierenden Zeugen in Claudio Monteverdis „Combattimento di Tancredi und Clorinda“ wagte er sich sogar in die Höhen und Tiefen der großen, späten Madrigalkunst des 17. Jahrhunderts. Dabei wurde Cordan die Sängerkarriere keineswegs in die Wiege gelegt. Er wurde in seinem **Geburtsort Trier** in eine Kriegs- und Nachkriegswelt hineingeboren, die reichlich abenteuerlich, aber nicht gerade komfortabel, war. „Mit vier Jahren war der Staubplatz mein Spielplatz“, erinnert er sich. Und ergänzt: „Der kleine freie Platz neben der Maximinkirche reichte uns aus, um mit den aus-

Lumpen zusammenge nähten Bällen unseren Fußball zu spielen.“ Der junge Dietmar erlebt die Zeiten von Aufbau und Wirtschaftswunder. Er schildert die Lehr- und Angestellten-Zeit in der Drogerie von 1955 bis 1966. Auch in diesen Jahren lag der Sängerberuf noch in weiter Ferne. Sein Talent wurde eher zufällig entdeckt, **als er in einem Dorf der Lüneburger Heide mehr gedrängt als freiwillig einem Männerchor beitrug** und mit seiner Stimme allgemeines Erstaunen auslöste. **Der 28. Juni 1967 wurde dann „einer meiner Schicksalstage“**. Damals bestand er die Aufnahmeprüfung an der Berliner Hochschule der Künste – Cordan hat sich den Erfolg mit der „Donna e mobile“ aus Verdis „Rigoletto“ und dem „Sänger“ aus dem „Rosenkavalier“ buchstäblich ersungen. Dann folgte das Studium bei Harry Gottschalk. Drei Jahre später die Abschlussprüfung. Note „gut“. Und

dazu ein Kommentar der prüfenden Professoren: „In sechs Semestern hat sich Cordans ungewöhnlich schön timbrierter lyrischer Tenor sehr gut entwickelt“. Weiter ging es mit dem Vorsingen an der **Kölner Oper bei Klaus Pawasser und Marek Janowski**, der heute zur ersten Garde der deutschen Dirigenten gehört. In Köln das erste Engagement. Er habe noch viel zu lernen, bedeutete man ihm. Aber dafür sei Köln genau richtig. Und Cordan lernte. Zunächst die kleinen Nebenrollen. 1971/72, jetzt schon am **Städtebundtheater in Hof, Schritt für Schritt große Partien**. Der Adam im „Postillon von Lonjumeau“ mit dem gefürchteten hohen „D“ gehörte dazu, der Rudolf aus Puccinis „Bohème“. Dann der Vertrag für 1972/73 am Landestheater **Salzburg**, das Engagement 1974/75 in **Augsburg**. Und 1975 wechselte Cordan zu den **Städtischen Bühnen in Essen** und erarbeitete 16 große Par-

tien, darunter den David aus Wagners „Meistersingern“ und den Basilio aus Mozarts „Figaro“. Und als wäre all das noch nicht genug, standen auch noch an die 70 Gastspiele und Konzerte auf seinem Programm. 1980 beendet Cordan das Essener Engagement und **genießt seither das Dasein als freischaffender Künstler**. Er schildert begeistert das italienische **Spoleto**, wo er Bekanntschaft macht mit **Soprannistin Janet Baker und Dirigent Adam Fischer** – der schon auf dem Sprung zur großen Karriere. Und geht in seiner Autobiografie ins Grundsätzliche. Unter dem Titel **„Kunst-Gesellschaft-Kritik** bezieht er Stellung – gegenüber modernen, aus seiner Sicht allzu modernen Komponisten und egozentrischen Regisseuren. Sein Resümee klingt wie ein künstlerisches Credo: **„Ich möchte behaupten, dass nach Alban Berg nichts Neues kam.“**

Aber so absolut wie es klingt, ist es nicht gemeint. Auch Pierre Boulez, Arnold Schönberg, Anton von Webern Krzysztof Penderecki und Hans Werner Henze haben sich aus Cordans Sicht „unbegrenzte Nachhaltigkeit“ erworben. Mit dem Sprung in die Selbständigkeit jedenfalls ist Cordans Karriere ist nicht zu Ende. Sie geht in die Breite. **Gastspiele im Ausland** kommen dazu. Mit Bachs Kantaten und dem herrlichen Magnificat des Bach-Sohns Carl Philipp Emanuel erobert der Opernsänger auch das Konzertpodium. Und zieht 2007 wieder in die deutsche Hauptstadt, genießt zwei Jahre lang das reiche Kulturangebot und verabschiedet sich dann vom „Moloch Berlin“. Seither lebt er mit seiner Frau in Salzburg und in Kroatien. Auf der kroatischen Insel Silba („meine Insel“) haben er und seine Familie nach Jahrzehnte langer, aufreibender Hektik Ruhe gefunden. Und Trier? Fest steht: Mit Ausnahme eines eher privaten Auftritts hat Cordan in Trier nicht öffentlich gesungen. Aber auf unterschiedliche Weise blieb der Kon-

takt zur Moselregion erhalten. In Köln lernte Cordan den Trierer Heinz-Martin Lonquich und seinen Sohn Alexander kennen und bekräftigte mit ihnen sofort die gemeinsame Verbundenheit mit der Mosel-Region. Er stieß auf eine Notiz im Trierischen Volksfreund vom 24./25. Juni 1972: „Aus dem Drogisten wurde ein lyrischer Tenor. **Gebürtiger Trierer an Landestheater Salzburg verpflichtet**“. Und ergänzt: **„Die Trierer und ich waren stolz“**. Er erinnert an den damaligen Augsburgsburger und späteren Trierer Intendanten Rudolf Stromberg, der ihn in Augsburg mit den Worten „Sie hätten wir gerne längere Zeit haben wollen“ entließ. Mit Trier blieb er vertraut. Da ist es nur konsequent, dass auch seine Autobiografie mit einer Kindheitserinnerung schließt. „Ich begann den Staub zu riechen, den Staub von St. Maximin in meiner Heimatstadt Trier.“ Martin Möller

.....
Dietmar Cordan, So wurde ich Opernsänger, 303 Seiten, Verlag Dohr, Köln, 24,80 Euro.

EXTRA

Stationen der Karriere von Dietmar Cordan

1941 in Trier geboren als Dietmar Stommel
1946 bis 1955 Volksschule und Gymnasium
1955 bis 1958 Drogistenlehre in Trier
1958 bis 1963 Drogist in Trier
1963/64 Drogist in Hankensbüttel (bei Lüneburg)
1966 bis 1969 Studium Gesang an der Berliner Musikhochschule
1967 Heirat mit Marion Brunner
1968 Künstlername Dietmar Cordan
1969-1971 Oper Köln
1971/72 Städtebundtheater Hof
1972-74 Landestheater Salzburg
1974/75 Städtische Bühnen Augsburg
1975-1979 Städtische Bühnen Essen
Seit 1980 freie Sängertätigkeit

UNTERM STRICH - DIE KULTURWOCHE

Schöne Akzente in trostlosen Zeiten

Bis wir alle geimpft sind, wird noch ein wenig Hochwasser die Mosel und andere Flüsse hinunterfließen. Und vielleicht, wer weiß, müssen sich einige von uns sogar bis zum nächsten Hochwasser gedulden. Und wer dann endlich einen der begehrten Plätze in den Impfzentren ergattert hat, muss auch noch eine Weile warten, bis der erlösende Stich im Oberarm landet. Doch warum sollte man diese Wartezeit nur mit stupidem Handyglotzen absitzen? Kunst und Corona, sie scheinen sich zu fliehen, und haben sich, eh' man es denkt, gefunden ... jedenfalls im niederbayerischen Straubing. Weil dort nämlich eine Künstlergruppe ihre Ausstellung wegen Corona absagen musste, verlegte sie die Schau kurzerhand ins örtliche Impfzentrum – und trat damit eine kleine Bewegung los. Mit ihrer Initiative „Kunst im Impfzentrum“ hat die Gruppe nicht nur eine kreative Lösung gefunden, um in Zeiten geschlossener Kunsttempel die Kunst eben doch noch unter die Leute zu bringen, sondern auch etliche Kommunen und Vereine zum Nachahmen inspiriert. Die Idee ist mittlerweile bis nach



Die „Pilzköpfe“ von The Beatles, George Harrison (von links), Ringo Starr, John Lennon und Paul McCartney.

FOTO: DPA

Trier vorgedrungen. Hier las die Kunsttherapeutin **Claudia Grüntgens** von den Barmherzigen Brüdern einen Bericht über die Straubinger Schau und nahm Kontakt mit dem örtlichen Impfzentrum auf. Dort sind nun Werke ihrer Klienten zu sehen. Zudem holte Grüntgens freischaffende Trierer Künstler mit ins Boot, die nun ebenfalls ihre Kreationen zeigen können. Die Initiative hat Wellen sogar bis über den Atlantik geschlagen, wo ein New Yorker Kunstmagazin über die Aktion berichtet hat. Dennoch ist so mancher Dickschädel in deut-

schen Amtsstuben nicht so leicht von den Vorzügen einer solchen k. u. k.-Aktion (Kunst & Krankheit) zu überzeugen. In Darmstadt hatte der SPD-Fraktionsvorsitzende **Michael Siebel** eine Schau nach Straubinger Vorbild angeregt – die jedoch vom Rathauschef abgelehnt wurde. Siebel hofft dennoch, dass die Kunst ihren Weg in das Impfzentrum finden könnte, „weil es ein schöner Akzent in einer etwas trostlosen Situation wäre“.

Etwa 30 Besucher waren zur Mittagszeit in den Liverpooler Cavern Club gekommen, um dort während ihrer Arbeitspause einen kleinen Snack einzunehmen. Der war ihnen vermutlich allemal wichtiger als das musikalische Unterhaltungsprogramm, das der Geschäftsführer der murkelen Kneipe für seine Gäste organisiert hatte. An jenem 9. Februar 1961, dem im Rheinland wichtigsten Donnerstag jenes Jahres, weil die Weiber den Startschuss zum Karneval gaben, gestaltete, zurück nach Großbritannien, ab 12 Uhr eine vierköpfige Band namens „Beatles“ das Mittagskonzert. Es war der allererste öffentliche Auftritt der vier jungen Herren, für

den sie, so will es die Legende, fünf Pfund, also 25 Shilling pro Nase, bekommen haben. Damals saß am Schlagzeug noch **Pete Best**. Den hatten drei anderen wenig später gegen **Ringo Starr** ausgetauscht, und in dieser Formation lernten sie in eben jenem Keller den Manager Brian Epstein kennen, und der Rest ist, na ja, geschenkt! Das legendäre Kellergewölbe in der Liverpooler Mathew Street 10 wurde 1973 abgerissen. In den 80er Jahren entstand an beinahe exakt derselben Stelle und mit Steinen aus dem alten Bauwerk ein neuer Cavern Club, der seitdem Beatles-Fans, Musikliebhaber und Touristen anzieht. „Für uns ging alles bergab, nachdem wir aufgehört haben, im Cavern zu spielen“, soll Ex-Beatle **John Lennon** einmal gesagt haben. Der berühmte Satz steht heute in großen Buchstaben an der Wand des Musikclubs im Herzen von Liverpool. Obwohl, da ist sich die Nachwelt wohl einig, der Wahrheitsgehalt dieser Aussage ein wenig fragwürdig ist ... no/dpa

Produktion dieser Seite:
Anne Heucher

Helena Zengel für weiteren Schauspiel-Preis nominiert

LOS ANGELES (dpa) Die zwölfjährige Schauspielerin Helena Zengel hat nach ihrer Golden-Globe-Nominierung Chancen auf einen weiteren wichtigen Filmpreis. Hollywoods Schauspielerverband (SAG)

nominierte die deutsche Schülerin in der Sparte „Beste Nebendarstellerin“ für den Screen Actors Guild Award. In der Sparte nimmt es Zengel unter anderem mit Olivia Colman und Glenn Close auf.

Anzeige

DAS KOMPLETTPAKET



Als Abonnent der gedruckten Ausgabe erhalten Sie jetzt **kostenfrei** auch **alle digitalen Inhalte**.

Jetzt aktivieren: volksfreund.de/komplett